

„Nachkriegsalltag“

Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Tirol 1945



Abb. 1: Innsbruck in Trümmern

Der Krieg war im Mai 1945 zu Ende, doch damit änderte sich für die Tiroler Bevölkerung nicht alles schlagartig zum Guten. Das Land war besetzt, viele Gebäude waren zerstört und die Menschen hungerten, da Lebensmittel sehr knapp waren. Familien waren auseinandergerissen worden, als die Väter als Soldaten eingezogen wurden. Viele Männer überlebten den Krieg nicht, und wenn doch, brachte ihre Heimkehr neue Probleme für sie und ihre Familien mit sich.

Kriegsende, und jetzt?

Die Väter waren im Krieg, doch die Familien mussten trotzdem versorgt werden. Die Frauen übernahmen in allen Lebensbereichen die Aufgaben, die zuvor die Männer innehatten, auch für das Überleben ihrer Familien waren sie nun verantwortlich. Nach dem Kriegsende 1945 herrschte in Tirol ein „Frauenüberschuss“, da viele Männer tot waren oder sich noch in Kriegsgefangenschaft befanden! Daher waren die Frauen auch nach dem Krieg in hohem Maß für die Einbringung der Ernte zuständig, sie mussten die Produktion in Gang halten und die Kinder über die Runden bringen. Durch diese Situation in der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit gerieten die bis dahin starren Geschlechterverhältnisse – der Vater ist für den Lebensunterhalt und die Mutter daheim für das Versorgen der Familie verantwortlich – in Bewegung.



Abb. 2: Nahrungsmittelzuteilung für eine Person und vier Wochen

INFOBOX

Hunger. Es mangelte an Arbeitskräften, aber auch an Saatgut und Futtermittel. Wetterkatastrophen wie Schneefall im Mai 1945 beschädigten die Ernte und verschlimmerten die Situation zusätzlich. Die Produktion brach ein und nur durch Hilfslieferungen der USA konnte vermieden werden, dass die Tiroler Bevölkerung verhungerte. Trotz dieser Lieferungen und des strengen Zuteilungssystems durch Lebensmittelkarten reichten die Nahrungsmittel nicht. Die zugeteilte Tagesration für einen Erwachsenen lag zwischen 1000 und 1100 Kalorien - im Vergleich: der Mindestbedarf war offiziell auf 2400 Kalorien pro Tag festgelegt, als absolutes Minimum gelten 1500 Kalorien pro Tag.

Lebensmittel	Jahresbedarf (in Tonnen)	Eigene Produktion (in Tonnen)	Importmenge (in Tonnen)
Brot/Mehl	62.400	9.044	53.356
Kartoffel	46.800	26.400	20.400
Nährmittel	5.600	0	5.600
Fleisch	12.480	5.200	7.280
Fett	6.240	2.050	4.190
Zucker	6.240	0	6.240
Trinkmilch	21.840	18.840	3.000
Hülsenfrüchte	4.680	100	4.580
Eier	31.200	3.200	28.000
Marmelade	12.480	0	12.480

3: Ausgehend von einer Bevölkerungszahl Nordtirols 480.000 Menschen und des Kalorienbedarfs wurden benötigten Mengen an Lebensmitteln berechnet.

Viele Frauen mussten mithelfen, das Land wieder aufzubauen und den Schutt der nach den Bombenangriffen zerstörten Häuser wegzuräumen. Allerdings: Eine ganze Reihe dieser sogenannten „Trümmerfrauen“ waren Nationalsozialistinnen, die diese Arbeiten als Strafe erledigen mussten. Die Schäden in Tirol fielen geringer aus als in anderen Bundesländern Österreichs.



Abb. 5: Frauen beseitigen den Schutt.

INFOBOX

Lebensmittelmarken. Bereits vor Kriegsbeginn wurden die Lebensmittel rationiert und eine Zwangsbewirtschaftung der Landwirtschaft mit streng kontrollierter Ablieferung der Produkte eingeführt. Mit den bunten Karten konnte man einkaufen. Im Geschäft bekam man Brot, Mehl, Milch, Fleisch, Schuhe, Kleidung etc. Die Rationierung der Lebensmittel konnte ab 1948 eingeschränkt werden, endgültig abgeschafft wurde sie 1953. Zucker, Fette und Öle gehörten zu den am längsten rationierten Produkten.

Trotzdem wurden in 32 Gemeinden entlang der Brenner-Bahnlinie viele Gebäude durch die Luftangriffe der US-Bomber beschädigt, vor allem die Landeshauptstadt. Wohnraum war sehr knapp, allein in Innsbruck waren 680 Häuser völlig zerstört oder schwer beschädigt.

Nahrungsmittelengpass und Wohnungsnot nahmen auch deshalb stark zu, weil die Bevölkerung in Tirol bis zum Kriegsende und unmittelbar danach enorm zugenommen hatte. ZwangsarbeiterInnen, ehemalige Kriegsgefangene, Flüchtlinge aus dem Reichsgebiet und aus Ostösterreich, OptantInnen aus Südtirol, Überlebende des Holocaust und Besatzungssoldaten sorgten dafür, dass in Nordtirol im Vergleich zu den rund 330.000 Menschen 1939 im Juli 1945 circa 480.000 Menschen lebten. In diese Zahl wurden vermutlich auch die 20.000 Besatzungssoldaten eingerechnet.



Abb. 4: Lebensmittelmarken für Milch

Abb. 6: Karte von Innsbruck mit den Bomben-treffern der 22 Luftangriffen von 1943 bis 1945. Von den 25.793 Wohnungen in Innsbruck blieben nur 10.40 unbeschädigt



ZwangsarbeiterInnen und Kriegsgefangene wurden in ihre Heimatländer zurückgeschickt, aber auch "Reichsdeutsche" und viele jener SüdtirolerInnen, die sich während der Option 1939 für das Auswandern entschieden hatten. Dadurch fiel die Bevölkerungszahl innerhalb nur eines Jahres wieder um knapp 100.000 Menschen auf 385.000. Das waren aber immer noch um 15% mehr Menschen, als vor dem Krieg in Tirol gelebt hatten.

Die Tiroler und die Besatzungssoldaten

Die US-amerikanische Armee überschritt am 28. April 1945 im Außerfern die Grenze zu

Tirol und die französische Armee erreichte Vorarlberg am nächsten Tag. Ein großer Teil der Soldaten, die in Vorarlberg einmarschierten, waren zwangsrekrutierte marokkanische Männer.

Viele Frauen fühlten sich von den alliierten Soldaten angezogen. Dies hatte mehrere Gründe: Die fremden Soldaten hatten Zugang zu Lebensmitteln und Waren, an denen es allseits mangelte. Eine Beziehung zu einem Besatzungssoldaten half vielen Familien, zu überleben oder sich inmitten der tiefen Not besser zurechtzufinden.

Der Krieg hatte zehntausende Frauen jahrelang von ihren Männern getrennt, viele von ihnen kehrten nicht mehr heim oder waren jahrelang in Gefangenschaft, ohne dass es ein Lebenszeichen von ihnen gab. Weibliche Jugendliche und junge Frauen hatten während des Krieges kaum Kontakt

zum anderen Geschlecht. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Besatzungssoldaten, amerikanischer, französischer und marokkanischer Herkunft, eine gewisse Anziehungskraft auf einheimische Frauen ausübten.

Die Marokkaner waren bis September 1945 in Tirol und Vorarlberg stationiert, dann wurden sie abgezogen, für Frankreich in den Indochinakrieg geschickt und durch weiße französische Soldaten ersetzt.



Abb. 7: Marokkanischer Besatzungssoldat

Tirolerinnen, Besatzungssoldaten und die „Folgen“

Hedwig Bader, damals 6 Jahre alt, schreibt ihm in ihrem Buch, welche Wirkung die marokkanischen Besatzungssoldaten auf sie hatten:

(Q1)

„Die ersten Monate nach dem Krieg sah man auch Marokkaner als Besatzungssoldaten in der Stadt. Sie erregten Aufmerksamkeit durch ihre dunkle Hautfarbe und ihre Kopfbedeckung, sie trugen nämlich weiße Turbane. Manches Tiroler Mädel war mit einem Franzosen oder Marokkaner befreundet. Es ging dem Mädel dann sicher besser, vor allem hatte es zu essen. In mir stieg aber ein eigenartiges Gefühl auf, wenn ich ein mir bekanntes ‚Fräulein‘ mit einem Soldaten sah. Warum kann ich nicht genau sagen, wahrscheinlich war es das Fremde, Andersartige.“

Einige dieser Beziehungen blieben nicht ohne Folgen. Sogenannte „Besatzungskinder“ wurden in der Bevölkerung genauso geächtet wie ihre Mütter. Einen Einblick gibt das folgende öffentlich angeschlagene Schmäh-Gedicht vom Februar 1946:

(Q2)

„Sie haben Kaffee, keinen Zucker
dafür hat der Fremde Zigaretten und Butter!
Wenn er bringt die Schokolade herbei,
dann ist sogar die Hautfarbe einerlei!
Fünf Jahre brauchten sie, um den
deutschen Soldaten zu besiegen,
so manche österreichische Frau
kann er in fünf Minuten kriegen!
Zum Schluß wünschen wir euch grosses Vergnügen,
auf dass euch bald die Russen kriegen.
Dann seid ihr von diesen Zeiten belehrt,
im Leben aber von keinem mehr begehrt.“

Georg Fritz, dessen Mutter Vorarlbergerin und der Vater Marokkaner ist, erinnert sich:

(Q3)

„Die meiste Zeit habe ich im Wald verbracht, allein in der Natur. Die anderen Kinder wollten nichts von mir wissen.“

Auch der Pfarrer machte vor Beschimpfungen nicht halt und bezeichnet die Mutter von Georg Fritz in der Messe als „Hure“ und warnte die anderen Kinder des Dorfes davor, sich mit dem „Bastard“ abzugeben.

Einige Frauen sahen sich außerstande, mit dieser Ausgrenzung zu leben und ließen ihre Kinder bei den Großeltern zurück, um im Ausland ein neues Leben zu beginnen. Die Mutter von Georg Fritz blieb in Vorarlberg und zog ihren Sohn alleine groß. Der Vater ist für ihn ein Gesicht auf einem Foto. Mit seiner Mutter konnte er nie über den Vater sprechen, das Thema war in der Familie tabu.

Viele Kinder von Besatzungssoldaten lernten ihre Väter nicht kennen, aber auch für viele Kinder von Tiroler Männern waren die Väter Fremde, die sie wegen des Krieges oder der Kriegsgefangenschaft oft Jahre nicht gesehen hatten.

Zurück in eine fremde Heimat

Die langersehnte Heimkehr der Soldaten löste die Probleme in vielen Fällen nicht, sondern brachte neue mit sich.

INFOBOX

Aus Tirol rückten 42.000 bis 45.000 Männer in die Deutsche Wehrmacht ein. Davon kehrten 33.250 wieder heim, 6.000 starben im Krieg und 2.360 Tiroler galten als vermisst.

Viele von ihnen waren invalide, traumatisiert oder brutalisiert nach dem jahrelangen Töten im Krieg. Nun sahen sie sich mit veränderten Lebensumständen in der Heimat konfrontiert und fanden sich nur schwer zurecht.

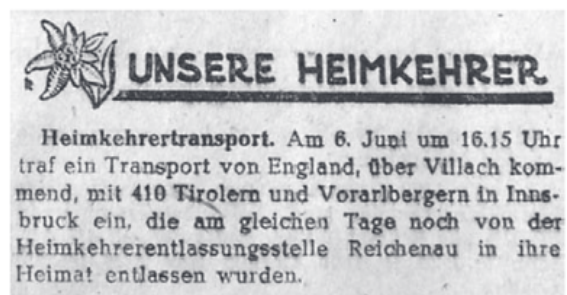


Abb. 8: Ein Bericht über die ersten Heimkehrertransporte.

Oft dauerte es aber Jahre bis die Männer zu ihren Familien zurückkehrten.

Ein Tiroler Soldat, der aus russischer Gefangenschaft fliehen konnte und nach

vier Jahren Marsch in der Heimat ankam, berichtete:

(Q4)

„Der Bub gestorben, die Frau untreu ... Ich bin ein lästiger Toter, der wieder gekommen ist und nur Unfrieden und Konflikt bringt. Ich bin so überflüssig. Noch nie war ich so verzweifelt. Das Bild der Heimat liegt in Scherben vor mir“

Nach dem Krieg stieg die Scheidungsrate enorm an. Erst Mitte der 1970er Jahre war sie wieder so hoch.

Auch das Verhältnis zwischen Vätern und ihren Kindern, besonders den Söhnen, war in vielen Familien belastet. Der Vater war fremd geworden oder die Kinder kannten ihn kaum. Längere Zeit sahen sie in ihm einen Eindringling, den sie nicht als Familienoberhaupt akzeptierten. Gewalt war eines der Mittel, mit denen Väter versuchten, ihre Stellung zu behaupten.

Vor allem aber wollten die heimgekehrten Männer wieder zu den alten patriarchalen Strukturen zurückkehren, die Rolle der Frau sahen sie am Herd. Die Frauen hatten das Überleben der Familie während ihrer Abwesenheit gesichert. Ihre Berufstätigkeit und ihr neues Selbstbewusstsein empfanden viele der ehemaligen Soldaten als Bedrohung ihrer traditionellen Männerrolle. So war 1948

in der Zeitung „Der Heimkehrer“ über berufstätige Frauen zu lesen:

(Q5)

„Wir haben Tausende Frauen und Mädchen in Kanzleien und Ämtern sitzen und die es bei Gott nicht notwendig hätten, diesem Erwerb nachzugehen. An ihrer Stelle könnten wiederum Tausende von Heimkehrern untergebracht werden und man würde ebenso vielen Heimkehrerfamilien endlich die so lang ersehnte Existenzgrundlage geben. Tausende von Mädchen und Frauen, die aus verschiedensten Berufen kommen, bevölkern nach wie vor Kanzleien und Ämter. Diese kurzfristig umgeschulten und meist schwachen Kräfte würden in ihrem ursprünglichen Beruf mehr und Besseres leisten und auch nicht weniger verdienen. Sie bleiben aber dort wo sie sind und nehmen uns Heimkehrern das Brot weg.“

Nicht nur die Frauen, auch die Besatzungssoldaten nahm eine große Zahl der Heimkehrer als Konkurrenz wahr, die ihre Männlichkeit verletzte. Selbst ohne Arbeitsplatz oder in einer untergeordneten sozialen Stellung, körperlich und seelisch verwundet, im Feld besiegt, fühlten sie sich nun den Siegern unterlegen, der noch dazu für Tiroler Frauen attraktiv war.

Deshalb wurden Frauen in Beziehung mit Besatzungssoldaten in der Öffentlichkeit als Huren beschimpft, häufig anonym. Doch nicht nur Männer, auch Frauen spotteten, höhnten und denunzierten. Das Gedicht einer 17-Jährigen zeugt davon:

(Q 6)

„Wo auch nur Mohamed heute Abend spät,
im Dunkel auf die Wege geht.

Um ein paar Ränke im Zaun,
tut einen Pfiff man hört es kaum,
schon steht die (...*) da,
das hätt ja gut geklappt hurra.

Hennenfrisur hat sie heut und Steckelschuh,
das gehört sich natürlich für eine Randiwuh.

Was nun geschah
und niemand sah
will ich lieber verschweigen,
es könnt sich noch eine darum beneiden.
Sie gaben sich dann zum spazieren den Arm,
es hält sicher so viel besser warm.

Verschwunden sind sie zu zweit dann im
Dunkel,

von weiteren Taten hört man so allerlei
Gemunkel

drum (...*) raten wir bleib lieber daheim,
denn solche Fliegen wie Du, gehen bald auf
den Leim.

Auch im Oberdorf gibt es solche Nummern,
die Nachts wenig in ihrem Bette
schlummern.

Sie warten mit heißer Begier,

bis einer sagt: „Du nix prominier?“

Gehen bekanntlich auch gerne tanzen, lassen
Kind und Kegel zu Hause schwanzen,

Kommen heim mit Karussell

finden kaum noch in's Bettgestell.

Glauben dazu es hat mich niemand gesehen,
drum kann ich morgen in den gleichen Puff
gehen.

Frau (...*), (...*), Frau (...*) schlagen
bekanntlich die Rekorde,

es gibt aber noch mehr von dieser Sorte.

Auch (...*) ich sage dir's nur still in die
Ohren,

hat Vorliebe für halbe Mohren.

Und jetzt kommt Nummer drei,

das sind die (...*) zwei.

Sie sind ganz verrückt wenn ein Marock
sie in die Ecke zieht am Rock,

zu ihr sagen: „Du viel prima,

ich dich heiraten schöne (...*)ina.“

Irgendwo in der Nachbarschaft,

wohnen vier Fräulein (...*),

Werden auch (...*) genannt

sind wohl schon im ganzen Dorfe bekannt.

Lassen die Mutter flicken die Strümpfe

und glätten des Vaters Hosenrumpfe

sind zu finden auf Tanz und Ball

auch dort wo Marokkaner sind überall.

Und haben wir nun eine vergessen zu
nennen,

muss ja doch beim letzten Gericht Farbe
bekennen.“

(...*) An diesen Stellen des Gedichts standen die
Namen der angeprangerten Frauen

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Stadtmagistrat Innsbruck, Innsbruck hilft sich selbst. die Landeshauptstadt Tirols bei Kriegsende und zwei Jahre später; ein Bild-Dokument aus schwerer Zeit, Innsbruck 1947.

Abbildung 2: Nussbaumer Josef/Exenberger Andreas, Zur Veränderung der wirtschaftlichen und sozialen Lage Tirols in (und seit) den Jahren um den Staatsvertrag. In: Freiheit und Wiederaufbau (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 14), Innsbruck 2007, 37–59 zit. n. Irmgard Plattner, Nachkriegsalltag. Von der Notstands- zur Wohlstandsgesellschaft, in: http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/unterrichtsmaterial/tirol-in-der-ersten-republik-im-nationalsozialismus-und-in-der-nachkriegszeit/9b_plattner-nachkriegsgesellschaft-pdf. Zugriff: 10.12.2014.

Abbildung 3: Wirtschaftslage Tirols 1945 (Handakten Landeshauptmann Weißgatterer). Tiroler Landesarchiv, Innsbruck 2005.

Abbildung 4: Irmgard Plattner, Nachkriegsalltag. Von der Notstands- zur Wohlstandsgesellschaft, in: http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/unterrichtsmaterial/tirol-in-der-ersten-republik-im-nationalsozialismus-und-in-der-nachkriegszeit/9b_plattner-nachkriegsgesellschaft-pdf. Zugriff: 10.12.2014.

Abbildung 5: Stadtmagistrat Innsbruck, Innsbruck hilft sich selbst. die Landeshauptstadt Tirols bei Kriegsende und zwei Jahre später; ein Bild-Dokument aus schwerer Zeit, Innsbruck 1947.

Abbildung 6: Stadtmagistrat Innsbruck, Innsbruck 1945 – 1965. aus Trümmern zur Europastadt; der Jugend gewidmet, Innsbruck 1965.

Abbildung 7: Hamid Lechhab, Marokkanische Besatzungskinder in Vorarlberg und Tirol nach 1945, in: Gaismair Jahrbuch 2009. Überwältigungen, hrsg. v.: Monika Jarosch/Lisa Gensluckner/Horst Schreiber/Alexandra Weiss, Innsbruck-Wien-München-Bozen 2008.

Abbildung 8: Tiroler Tageszeitung, 8. Juni 1946, zit. n.: Irmgard Plattner, Nachkriegsalltag. Von der Notstands- zur Wohlstandsgesellschaft, in: http://www.erinnern.at/bundeslaender/tirol/unterrichtsmaterial/tirol-in-der-ersten-republik-im-nationalsozialismus-und-in-der-nachkriegszeit/9b_plattner-nachkriegsgesellschaft-pdf. Zugriff: 10.12.2014.

Quellenverzeichnis:

Q1: Hedwig Bader, Marienkäfer flieg ... , Erinnerungen an eine Nachkriegskindheit, Mils 2003, S. 34.

Q2: Florian Gasser, Kinder der Schande, in: Datum Seiten der Zeit 4 (2009), (<http://www.datum.at/artikel/kinder-der-schande/>) Zugriff: 10.12.2014.

Q3: Florian Gasser, Kinder der Schande, in: Datum Seiten der Zeit 4 (2009), (<http://www.datum.at/artikel/kinder-der-schande/>) Zugriff: 10.12.2014.

Q4: Tiroler Tageszeitung, 30. September 1947, Rußlandheimkehrer erzählen, S. 2 zitiert nach: Josef Nussbaumer, Aspekte der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Tirols 1945 – 1985, Diplomarbeit 1987, S. 18.

Q5: Sieglinde Rosenberger/Alexandra Weiss. Frauen – Eine eigene Geschichte, in: Michael Gehler (Hrsg.), Tirol. "Land im Gebirge", S. 318.

Q6: Hamid Lechhab, Marokkanische Besatzungskinder in Vorarlberg und Tirol nach 1945, in: Gaismair Jahrbuch 2009. Überwältigungen, hrsg. v.: Monika Jarosch/Lisa Gensluckner/Horst Schreiber/Alexandra Weiss, Innsbruck-Wien-München-Bozen 2008.

Literaturverzeichnis:

Bader Hedwig, Marienkäfer flieg ... , Erinnerungen an eine Nachkriegskindheit, Mils 2003, S. 34.

Eisterer Klaus: Fraternalisierung 1945, in: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde, Nr. XIV (1993), S. 21 – 34.

Farbmacher Monika, Mangel und Überfluss. Geschichte der Nahrungsversorgung Tirols im 20. Jahrhundert, hinterlegt mit einem Oral-History-Projekt (Diplomarbeit).

Gasser Florian, Kinder der Schande, in: Datum Seiten der Zeit 4 (2009), (<http://www.datum.at/artikel/kinder-der-schande/>) Zugriff: 10.12.2014.

Lechhab Hamid, Marokkanische Besatzungskinder in Vorarlberg und Tirol nach 1945, in: Gaismair Jahrbuch 2009. Überwältigungen, hrsg. v.: Monika Jarosch/Lisa Gensluckner/Horst Schreiber/Alexandra Weiss, Innsbruck-Wien-München-Bozen 2008.

Nussbaumer Josef, Aspekte der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Tirols 1945 – 1985, Diplomarbeit 1987.

Rosenberger Sieglinde/Weiss Alexandr, Frauen – Eine eigene Geschichte, in: Michael Gehler (Hrsg.), Tirol. "Land im Gebirge", S. 318.

Schreiber Horst, Als wir bittere Not Litten kümmerte sich kein Jugendamt um unsere Kinder. Frauen und Kinder in den Nachkriegsjahren, in: Gaismair Jahrbuch 2001, Tirol: Gegen den Strom, 2001.